



# Mit zweifelhaften ZUCKERKÜGELCHEN gegen Infekte

Bayern testet in einer Studie, ob Globuli Antibiotika ersetzen können. Experten kritisieren das als Geldverschwendung

Jedes Jahr könnten bis 2050 je zehn Millionen Menschen weltweit an Antibiotika-resistenten Keimen sterben, schätzt Thomas Cueni, Generaldirektor des internationalen Pharmaverbundes IFPMA. Weltweit entwickeln Konzerne und Biotech-Startups Strategien und Mittel gegen resistente Erreger, haben aber nur noch selten Erfolg damit, weil ausgerechnet die Entwicklung von Antibiotika viel Geld verschlingt, am Ende aber kaum oder keinen Gewinn verspricht. Cueni sagt auf WELT-Anfrage: „Wir sagen darum auch Regierungen überall auf der Welt, dass sie einen radikal neuen Blick auf Antibiotika und Anreize für die Forschung werfen müssen.“

VON CHRISTOPH LEMMER

In Bayern ist diese Botschaft insoweit angekommen, als die Parteien sich dort über das Problem einig sind. Bis zum Jahr 2050 werden „mehr Menschen an Infektionen mit multiresistenten Keimen versterben als an Krebs“, formulierten CSU und Freie Wähler Ende 2019 in einem Antrag. Sie beschlossen eine Lösung, für die auch die Grünen stimmten: eine Studie über Homöopathie. Auch die AfD ist inzwischen dafür, nur die SPD nicht. Im Beschluss des Landtags ist von Hals-, Nasen- und Ohrenerkrankungen die Rede oder von Sepsis.

Die Studie wird es jetzt – gut vier Jahre nach dem Beschluss – tatsächlich geben, allerdings nicht zu Hals-, Nasen-, Ohrenerkrankungen oder lebensgefährlicher Sepsis, sondern ausschließlich zu sogenannten „unkomplizierten rezidivierenden Harnwegsinfekten“ bei Frauen zwischen 18 und 64 Jahren. Nach vielen in-

ternen Debatten und Kritik im Hause wie von außen hat die TU München mit ihrem Münchner „Klinikum rechts der Isar“ den Studienauftrag angenommen. Studienleiter ist der Medizinprofessor und Transplantationsexperte Lutz Renders. Er sagt: „Ich bin kein Homöopath. Ich mache eine professionelle Studie.“

Der Zeitpunkt überrascht. Denn just vor ein paar Tagen hat Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach angekündigt, die Finanzierung von Globuli und anderen homöopathischen Behandlungen durch gesetzliche Krankenkassen streichen zu wollen. „Die Homöopathie ist eine Leistung, die keinen medizinischen Nutzen auf der Grundlage des wissenschaftlichen Sachstandes erbringt“, sagte Lauterbach. Heute können Kassen solche Mittel zusätzlich zu den vorgeschriebenen Leistungen gewähren. Von Grünen und CDU war Lauterbachs Plan kritisiert worden. Die FDP im Bundestag und die Kassenärztliche Bundesvereinigung hatten den Vorstoß unterstützt. Die bayerische Staatsregierung signalisierte Ablehnung der Pläne, was vor dem Hintergrund der Homöopathie-Studie verständlich wird.

An dieser werden 220 Frauen zwischen 18 und 64 Jahren teilnehmen. Eine der Bedingungen ist, dass sie entweder im Verlauf der letzten sechs Monate zwei Infekte hatten oder im Verlauf der vergangenen zwölf Monate drei. Jede dieser Frauen bleibt dabei parallel in Behandlung eines Homöopathie-Arztes. 60 Probandinnen sind schon benannt, die übrigen sollen bis April feststehen. Während der Studie werden die Patientinnen fortlaufend in Renders' Institut betreut. Sie können sich bei Beschwerden rund um die Uhr an die Klinik wenden. Dort werden sie je nach Lage behandelt. Ist die Entzündung akut schwer, bekommen sie bei entsprechender Diagnose Antibiotika.

Die Studie wird „doppelblind und randomisiert“ verlaufen, ein adäquates Stu-

diendesign. Die Frauen werden in zwei Gruppen eingeteilt. Eine bekommt homöopathische Präparate, die andere gänzlich wirkstofffreie Placebos. Wer in welche Gruppe kommt, wird gelost. Weder die Frauen noch die Ärzte erfahren, wer zu welcher Gruppe gehört. Am Ende wird gezählt, in welcher Gruppe häufiger Antibiotika verschrieben werden mussten – der homöopathischen oder der mit den Placebos. Die Auswertung soll bis Ende 2025 fertig sein. Vergleichbare Studien gibt es bisher nicht. Das liegt auch an den Eigenheiten der Homöopathie. Überhaupt gibt es kein einziges homöopathisches Präparat, das nach deutschem Arzneirecht seine Wirksamkeit unter Beweis stellen musste.

Einer der schärfsten Kritiker der Homöopathie ist der Mediziner Edzard Ernst, lange Professor für Komplementärmedizin in der englischen Stadt Exeter, der für WELT eine Reihe von Texten verfasst hat. Seine Position: „Die Evidenz aus derzeit immerhin mehr als 500 klinischen Studien besagt, dass Homöopathie nicht mehr als eine Placebo-Behandlung ist.“ Hersteller, Ärzte und Heilpraktiker behaupten, Homöopathika könnten nicht wie andere Medikamente getestet werden. Ein und derselbe Stoff wirke je nach Lage und Patient ganz unterschiedlich. Der Heiler müsse entscheiden, welcher Stoff angesichts der Erkrankung, der Lebenssituation und der individuellen Eigenheiten des Patienten verschrieben werden müsse. Bewiesen ist davon nichts. Für Homöopathika gelten trotzdem Sonderregeln.

Sie dürfen ohne Studie und ohne Wirknachweis verabreicht werden. Der größte Hersteller von Homöopathika, die „Deutsche Homöopathie Union“ (dhu), reagierte auf WELT-Anfrage nicht.

Die Eigenheiten der Homöopathie erschweren auch die Vorbereitung der Münchner Studie. Das Uni-Team setzte sich mit den behandelnden Homöopathie-Ärzten der Patientinnen zusam-



men. Gemeinsam erörterten sie, welche Präparate in der Studie verabreicht werden sollten. Aus Kreisen der TU München ist zu hören, die Homöopathen hätten 2000 verschiedene Mixturen verlangt. Renders habe sie aus Gründen der Handhabung auf 150 heruntergehandelt, womit weit mehr als 90 Prozent der Anwendungsfälle abgedeckt seien. Eine Anfrage von WELT an eine der beteiligten Homöopathie-Praxen blieb ebenfalls unbeantwortet.

Die bayerische Politik steht trotz Debatten und Kritik weiter hinter ihrem Beschluss. Eine Sprecherin der neuen Gesundheitsministerin Judith Gerlach (CSU) sagte auf Anfrage, es gehe darum, „wie eine Antibiotikareduktion erreicht werden kann“. Und weiter: „Untersucht wird eine mögliche komplementäre Rolle durch komplementärmedizinische Verfahren – und nicht ausschließlich für die Homöopathie“ – was nicht stimmt. Tatsächlich geht es in der Studie ausschließlich um Homöopathie. Bei der CSU-Fraktion, inzwischen vom vorherigen Gesundheitsminister Klaus Holetschek geführt, dem eigentlichen Initiator der Studie, heißt es: „An unserem Standpunkt hat sich seither nichts geändert.“ Genau so äußern sich Sprecher von Freien Wählern und AfD. Die Grünen ließen eine Anfrage von WELT unbeantwortet.

Allein die bayerische SPD spielt nicht mit. „Es gibt keinen Mangel an Forschungsergebnissen zur Homöopathie“, sagt ihre gesundheitspolitische Sprecherin Ruth Waldmann, „sondern eine mangelnde Bereitschaft, die wissenschaftlichen Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen.“ Sie kritisiert: „Eine medizinische Wirksamkeit homöopathischer Präparate konnte nicht nachgewiesen

werden – jedenfalls nicht über den Placebo-Effekt hinaus.“ Vergeblich hatte die SPD im Landtag versucht, das Geld für die Studie streichen zu lassen. Stattdessen verdoppelte die Landtagsmehrheit das Budget von 400.000 Euro auf 800.000 Euro. Homöopathie-Kritiker Edzard Ernst schreibt in einem Text von Februar 2023 zur bayerischen Studie: „Hier werden erhebliche Geldmittel vergeudet, die an anderer Stelle nutzbringend eingesetzt werden könnten. Zudem gibt die offizielle Förderung dieser Studie der Homöopathie ein Renommee, das ihr nicht zukommt.“

Pharmakonzerne und Biotech-Startups weltweit verfolgen andere Ansätze. Das kalifornische Laborunternehmen Aequor und seine Gründerin Cynthia Burzell etwa versuchen, die Abwehrfunktion von Bakterien und Pilzen ursächlich zu erforschen und auszuschalten. Ihr Schwerpunkt ist der sogenannte Biofilm, eine schleimige Schicht, die die Erreger um sich herum aufbauen und mit der sie sich gegen Antibiotika resistent machen. „Die meisten neuen Medikamenten-Kandidaten scheiterten in den vergangenen Jahrzehnten in millionenteuren, von Steuerzahlern finanzierten klinischen Studien. Sie funktionieren im Labor, aber nicht in der realen Welt, wo die Erreger einen Biofilm ausbilden“, so Burzell auf Anfrage.

„Die resistenten Bakterien entwickeln sich

schneller, als wir neue Antibiotika entwickeln können“, sagt IFPMA-Chef Cueni. Das liegt nicht nur an der Fähigkeit der Krankheitserreger, sich stets schnell gegen neue Antibiotika zu wappnen, sondern auch an geschäftlichen Zwängen. Die Entwicklung neuer Antibiotika ist teuer. Gelingt doch einmal ein neues Mittel, muss es dann aber sparsam eingesetzt werden, um neue Resistenzen wenigstens zu verlangsamen. Ein lukrativer Blockbuster wie die Potenzpille Viagra oder die mRNA-Corona-Impfstoffe ist bei Antibiotika darum nicht möglich.

Knapp 100 Unternehmen – Pharmahersteller, Entwickler von Diagnosemethoden und Biotech-Startups – haben sich darum zu einer weltweiten Allianz zusammengeschlossen, der „ARM Industry Alliance“. Deren wesentlicher Zweck besteht darin, einen milliarden-schweren Fonds aufzulegen, damit überhaupt Mittel für die Entwicklung neuer Antibiotika zur Verfügung stehen. Einzelne Unternehmen sehen sich dazu kaum noch imstande. Auch die IFPMA gehört der Allianz an.

Für diese Recherche hat WELT mehrere Mitglieder gefragt, wie sie das Problem beschreiben, welche Strategien sie vorschlagen und was sie von der bayerischen Idee halten, Homöopathie gegen Antibiotika-Resistenz zu testen. Darunter waren GlaxoSmithKline, Merck, Boehringer Ingelheim, Novartis mit Sandoz, MSD, Aequor und die IFPMA. Alle reagierten auf die Anfrage und schickten Antworten, nur die Homöopathie-Frage beantwortete kein einziges Unternehmen. Die meisten, auch der Verband IFPMA, ignorierten sie stillschweigend. Nur Roche entschuldigte sich und bat um Verständnis, dazu wolle man sich nicht äußern.